

Fels und Eis als Erlebnis

Autor(en): **W.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Bergell.* Dans la Vallée de Bregaglia.

Phot.: Heiniger.

Fels und Eis als Erlebnis

Vor kaum 200 Jahren galten die Alpen noch als eine Welt der Schrecken und des Todes. Wer aus dem weiten Lande sich ihnen nahen mußte, tat es nicht ohne heimliches Grauen oder offene Furcht. — Heute jedoch sind unsere Berge zum Sehnsuchtsziel von Tausenden geworden. Wie war eine solch erstaunliche Wandlung möglich? Entscheidend kann nicht der «Alpinismus als Technik» sein. Wohl wissen wir uns heute der drohenden Gefahren in Eis und Fels anders zu erwehren als unsere Urgroßväter, die nichts von Kletterschuhen und Seil, nichts von Pickel und Steigeisen ahnten. Wohl haben die viel Dutzende von vortrefflichen Unterkünten die Anmarschzeiten heute auf ein Minimum reduziert. Wohl sind die Routen fast restlos erschlossen. All dies hat die Bergbegeisterung unseres Volkes zwar wesentlich beeinflußt — entscheidend für das persönliche Erlebnis können solch äußere Dinge nicht sein. Die Gründe für unsere Bergbegeisterung liegen tiefer: sie liegen in der Tätigkeit des Neuzeitmenschen selbst begründet. Wir alle sind in die moderne Rationalisierung mitverflochten. Nur wenige sind es, die auch heute noch ein Werk vom ersten Meißelhieb oder Federstrich bis zu seiner Beendigung und Erfüllung in ihren Händen halten dürfen. Arbeitsteilung ist Trumpf. Dem Einzelnen sind nur kleine Stufen im Werdegang anvertraut. So sehen wir nurmehr Wegstrecken, nicht das Ziel.

Unsere Berge aber sind Weg und Ziel zugleich. Im Kampf mit Fels und Eis erleben, erringen und erleiden wir jedweden Schritt. Da ist schon der durchdachte Plan, über den wir, wir ganz allein entscheiden. Dann die Wahl der Route, der ganz persönliche Einsatz unserer Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit, der Kampf vom Du zum Du mit jeder Schwierigkeit, die uns der Berg entgegenstellt, bis zur endlichen Erfüllung: dem Gipfel, dem erreichten Ziel. Drang nach dem Ziel — darum manchmal der unbändige Trotz auf der Schlechtwetterfahrt, darum das beinah eifersüchtige Suchen nach immer neuen Auf- und Abstiegsvarianten. Urtümlich steckt in uns ein Kampfeswille, der nach Betätigung ruft, vor allem in der Jugend. Wo fände er ein vielseitigeres und unerschöpflicheres Kraftfeld als in unsern Bergen!

Aus breiter Basis wächst ein Felskamm auf, schichtet düstere Platten übereinander, aus denen ein paar Rippenwülste quellen. In spitze Zungen ist der Sommerschnee gezwängt; Schmutzeis gafft überall aus seinen Rändern. Der Grat stellt Granitblöcke vor uns hin, bäumt sich zu steiler Pfeilerfolge, wird zwei Seillängen weit gefügig, schlingt sich da und dort schmale Bänder um den Leib und stürzt nordwärts in bodenlose Tiefen. Jetzt sperrt ein griffloser Überhang den Weg, drängt uns hinaus in eine Rinne, durch die wir uns keuchend emporarbeiten. Dann legt sich der Fels behutsam zurück, täuscht uns den Gipfel vor; aber da bricht der Grat haltlos entzwei. Jahrtausende haben hier eine Scharte ausgefressen, in die wir nun mühsam hinunterturnen. Jenseits aber

prescht eine dachjähre Wand empor, zerhackt und rissig, die schließlich einen Riesenzahn gegen den Himmel stößt.

Während wir uns eine Halbstunde später auf der kaum tischgroßen Gipfelplatte finden, lodert die Freude in uns auf. Nicht nur über den schier endlosen Fernblick. Nicht nur über das endlich errungene Ziel. Daneben ist es noch ein anderes: Was ist es für ein herrliches Geschenk für uns verhockte Büroschreiber, anpacken dürfen mit den Fäusten, sich über die Gesimse, Kanten, durch die Risse hinaufarbeiten, nichts um uns als den Wind und die Sonne, nichts von Erinnerung an ein maschinell gewordenes Leben, nichts als den Berg und wir. — Das Eis Erlebnis ist ganz anders. Schon darum, weil es noch nicht «Sport» geworden ist, weil auch die akrobatischste Turnerei dem Eise gegenüber nicht genügt. Doch von technischen Dingen soll hier nicht die Rede sein, nur vom Erleben.

Wenn auch der Fels sich durch den Lauf des Jahres wandeln mag — bald deckend überschnit, bald völlig aper, jetzt warm und trocken, dann von eklig feuchter Kälte — so bleibt er als Charakter gleich. Da ist der Griff vom vorigen Mal, hier die bekannte Schneide, dort das lotrechte Stemmkanin — das Angesicht des Felsbergs hat sich nicht geändert. Das Eis aber wandelt sich immerzu. Wo einst eine kompakte firnbedeckte Bodenwelle lag, ist jetzt der Gletscher in wirrsinnige Spalten zerspelt. Und jenes Couloir, durch das sich im Frühsommer eine prächtig hart gefrorene Schneezunge schob, durch die wir ohne Stufen aufwärts stiegen, ist plötzlich mit heimtückisch felshartem Wasser-eis ausgelegt, das stundenlange Hackarbeit erfordert.

So wird die Begegnung mit dem Eise ständig neu, ständig überraschend. Nie kommt es darum zur persönlichen Beziehung wie im Fels. Das Eis ist eine Sphinx. Es liebt nicht offenen Kampf. Es lockt mit gleißendem Schimmern — weh dem, der sich in fröhlicher Sorglosigkeit ihm ergibt! Einen weichwelligen Überwurf aus Schnee hat es sich umgetan — darunter gähnen abgrundtiefe Spalten. Und dann die Gletscherweite. Sie sucht uns allgemach zu übermüden, einzuschläfern, und in dem einzigen Augenblick, wo wir uns gehen lassen, packt die Sphinx lüstern zu. Ist nicht gerade darum so mancher treffliche Kletterer einer kleinen Unachtsamkeit im Eise verfallen? Wer aber seiner schillernden Lockung in der Haltung des geistesgegenwärtigen Kämpfers naht, wer scharfe Sinne bringt und ein furchtloses Herz, wer lernt und wieder lernt und seine klaren Schlüsse zieht, der wird auch hier tiefes Erleben finden. Vielleicht noch reiner, völliger als im Fels; denn wer das rätselvolle Wesen der Eissphinx durch Suchen und Erkennen deuten lernte, der wird erleben, daß kein Sieg so beglückend ist wie jener, den man nach langem, schwerem Kampf errang. W. Z.